

Liebe hat viele Facetten

Manchmal, wenn ich Angst habe mich gänzlich zu verlieren, dann rolle ich mich zusammen wie ein kleines Kätzchen, auf der Seite, die Knie angezogen, die Arme verschlungen, damit ich spüre, dass ich noch da bin. Und wenn Du dann da bist, dann legst Du Dich zu mir, umgibst mich mit Dir und hältst mich, fest. Ganz nahe bei mir, Deine Hände in meinen, schenkst mir Geborgenheit und Vertrautheit in der Berührung. Indem ich fühle, dass Du da bist, in all Deiner handfesten Körperlichkeit, finde ich auch das Vertrauen wieder, dass ich da bin. Ganz still ist es, weil es nicht notwendig ist, etwas zu sagen. Liebe ist, miteinander schweigen zu können, und es doch als beredt zu wissen. Mitteilen, ohne der Worte zu bedürfen. Es gibt keine, für das Fließen in diesem freundschaftlichen Kennen und Anerkennen. Du bist mein Freund. Nur Freunde, wie man so schön sagt. Das „nur“ in diesem Zusammenhang, mit Dir, schmerzt. Ist eine Freundschaft weniger, weil man sich nicht vereinnahmt? Es ist auch nicht mehr. Es ist, was es ist. Und ich liebe Dich, weil Du da bist und mich trägst, auch erträgst. Weil Du meine Ausbrüche nicht persönlich nimmst und weil Du auch meinen Schmerz aushältst, den ich Dir anlaste, wenn ich mich selbst nicht mehr ertrage. Ich liebe Dich. So wie Du mich. Nicht einmal das müssen wir sagen, weil es in aller Eindeutigkeit da ist. Wenn ich mich einrolle wie ein kleines Kätzchen und Du mich mit Dir umgibst.

Ich liebe Dich, in der Weise wie ich Dich liebe, nur Dich. Es ist die Liebe für Dich, die stimmig ist mit uns. Still liege ich in Deinen Armen und weiß, dass es so ist. Liebe, die so vielfältig und facettenreich ist. Ich liebe Dich, ganz anders als jeden anderen, den ich liebe. Und doch habe ich für all das nur ein Wort. Ich liebe meine Kinder, ganz anders als Dich. Natürlich. Es wäre ein Verhängnis, wäre dem nicht so. Denn auch diese Beziehung ist eine ganz besondere. Keine andere ist so im Fluss. Natürlich ist jede Beziehung im Fluss, verändert sich, auch mit den Lebenswirklichkeiten und den Gegebenheiten, doch die Beziehung mit meinen Kindern beginnt ganz am Anfang, am Ursprung, an der Quelle. Nirgends sonst habe ich die Gelegenheit von vorne zu beginnen, völlig unvorbelastet, ein weißes Stück Papier, das wir miteinander beschreiben dürfen.

Als sie auf die Welt kamen, ich sie das erste Mal in meinen Armen halten durfte, da traf es mich wie ein Schlag, wie ein Blitz, die Liebe, mit all ihrer Unfassbarkeit, letztlich. Ganz fest hielt ich sie, und doch so sanft, weil sie so zerbrechlich wirkten. Da gab ich ein Versprechen ab. Nein mehr, ich war das Versprechen, immer für sie da zu sein und zwar so wie sie es brauchten, denn jetzt brauchten sie mich physisch und psychisch, jeden Tag, jede Stunde, jede Minute, doch sie strebten, vom ersten Moment an, in ihr eigenes Leben. Ich wollte sie dorthin begleiten, bis sie so weit waren, meine Hand loszulassen und selbst zu gehen. Das war meine Aufgabe, Ort der Ankunft zu sein, des Verweilens und des Gehenlassens. Und mit jedem Tag, den sie selbständiger werden, ändert sich die Beziehung. Sie nehmen es immer mehr in die Hand, und ich gebe nach und nach ab. Auch gebraucht zu werden. Und das ist gut so. Vom ersten Tag an bereitete ich mich darauf vor. Es war großartig und beeindruckend zu sehen, wie sie immer mehr sie selbst wurden, ihre Persönlichkeit entwickelten und sich damit auch nach und nach in einem größeren Umfeld orientieren. Freunde wurde wichtig, und immer öfter waren sie nicht zu Hause, so dass sich mein Leben wieder veränderte. So wie es sein soll. Und eines Tages werden sie ihr eigenes zu Hause haben. Dann kommen sie auf Besuch, tragen die Sorgen und Ängste ihres Lebens. Ich nehme daran teil, doch auf eine andere Weise. An meiner Liebe hat sich nichts geändert. Sie findet nur einen anderen, passenden Ausdruck. Liebe hat so viele Facetten, die zu meinen Kindern, die zu Dir.

Eingerollt in Deinen Armen, Dich ganz nahe bei mir, sind wir doch „nur“ Freunde, wie man sagt. Dabei ist doch die Freundschaft eine der wunderbarsten Dinge, die man sich schenken kann. Wir haben unseren Weg. Anders als beim Vater meiner Kinder. Wenn ich an die Liebe zu meinen Kindern denke, so ist der Gedanke an ihn unumgänglich. Ich habe ihn geliebt, und tue es bis zu einem gewissen Grad noch immer, denn unsere Kinder haben ein Band zwischen uns gewoben, das nicht getrennt werden kann.

Wir sind zusammengekommen, und auch wieder auseinandergegangen, aber ganz wird es nie sein. Natürlich haben wir uns geliebt. Und auf diese Liebe haben wir ein Leben aufgebaut. Dachten, es wäre für immer. Für immer ist so lang und unüberschaubar. Es sagt sich leicht. Es denkt sich leicht. Vor allem, wenn man jung ist und noch keine Ahnung hat. Nicht vom Leben, noch weniger von seinen Veränderungen. Wir haben uns geliebt. Eine Liebe, die so stark und unumstößlich schien, dass wir meinten, es könnte ihr nichts etwas anhaben. Nur haben wir dabei eines außer Acht gelassen, das Leben selbst. Es fordert uns heraus, jeden Tag aufs Neue. Es bringt Veränderungen mit sich und wir reagieren darauf. Es verändert uns. Es kann aufeinander zu oder voneinander weg sein. Wir entwickelten uns in verschiedene Richtungen, die irgendwann nicht mehr kompatibel waren. Lange wollten wir es uns nicht eingestehen, weil wir es doch versprochen hatten und wir es auch wollten, das ganze Leben. Aber wir fanden nicht mehr zueinander. Irgendwann konnten wir es nicht mehr leugnen, auch nicht vor uns selbst. Dann trennten sich unsere Wege. Es war unumgänglich, und eigentlich nur das Sichtbar-machen dessen, was sich schon längst vollzogen hatte. Und sobald der Schmerz vorbei war und das Denken wieder klar, wurde mir bewusst, dass es eine Liebe war, die alles tragen wollte, es aber nicht konnte, weil sie zu wenig war für das Leben, oder zu viel. Dennoch war die Liebe so echt, wie eine Liebe eben echt sein kann. Und auch sie war im Fluss, nur, dass sich eine Gabelung auftat, an der sich das Gemeinsam trennte. Es führte ihn in eine neue Liebe, und ich freue mich darüber, weil ich ihn immer noch liebe, als den Vater meiner Kinder. Es ist eine Liebe, die sich über das neugewonnene Lebensglück des anderen freut, soweit die Distanz auch immer sein mag.

Auch daran denke ich, da ich eingerollt in Deinen Armen liege. So unterschiedlich ist die Liebe. Zu Dir, zu meinen Kindern, zum Vater meiner Kinder und auch zu meinen nicht-menschlichen Gefährten. Meine Hunde liegen bei uns. Sie sind da. Sie sind immer da. Ich kann es mir gar nicht mehr anders vorstellen. Hat es ein Leben ohne sie gegeben? Natürlich hat es das, aber was weiß ich schon noch davon. Es kommt mir so vor, als wäre es niemals anders gewesen, weil ihr Da-Sein mein Leben bereichert. Wortlos, aber immer zugewandt. Ich habe die Verantwortung übernommen, als ich sie in mein Haus und mein Leben holte. Es war nicht ihre Entscheidung. Sie hatten nichts zu entscheiden, sondern mussten es geschehen lassen. Sich zu entscheiden einen nicht-menschlichen Gefährten zu sich zu nehmen, bedeutet über den Kopf eines anderen hinweg etwas zu machen. Und dieser hat keine andere Wahl als es geschehen zu lassen. Daran gibt es nichts zu beschönigen. Es ist eine diktatorische Entscheidung. Kinder zu bekommen und nicht-menschliche Gefährten zu haben ist letztlich eine zutiefst egozentrische Entscheidung. Ich alleine entscheide. Im Falle der Kinder noch ein zweiter Mensch, aber niemals entscheidet derjenige, den die Entscheidung betrifft. Deshalb ist diese Verantwortung eine allumfassende. Ich habe meine Entscheidung zu verantworten und zu tragen. In jedem Moment. Dennoch bilde ich mir ein, dass sie mich lieben, wie eben Menschen meinen, andere Lebewesen vereinnahmen zu dürfen, für sich. Kann denn eine Liebe sein, die keine Freiheit kennt? Kann das Liebe sein, die keine Wahl hat? Kann ich denn allen Ernstes verlangen geliebt zu werden, obwohl ich gesagt habe, für den anderen, dass es so zu sein hat? Und dennoch bilde ich es mir ein, weil ich es mir einbilden will. Doch nicht nur deshalb, sondern auch und vor allem, weil ich ein Mensch bin und mich als solcher als Meister über meine Mitgeschöpfe aufspiele. Kann das denn wirklich Liebe sein und nicht nur

ein Vereinnahmen und Beherrschen? Ist es tatsächlich eine Facette der so facettenreichen Liebe?

Ich bin immer noch eingekuschelt in Deine Arme, während die Hunde ruhig neben uns liegen. Weil sie keine andere Wahl haben. Natürlich, ich biete ihnen eine trockene, warme Unterkunft, genug zu essen, medizinische Versorgung und genügend Bewegung. Zumindest, was ich als genügend sehe. Aber im Grunde entscheide ich über sie, ihr ganzes Leben lang. Ich entscheide, wann es Zeit ist zu fressen, spazieren zu gehen oder Ruhe zu geben. Nichts dürfen sie selbst entscheiden. Letztendlich behandle ich sie wie Kinder, die es für immer bleiben. Und dafür sollen sie mich lieben?

Unsere domestizierten Mitgeschöpfe sind Meister der Anpassung. Klaglos nehmen sie hin was ich für sie entscheide. Es scheint, als wäre es weder besser noch schlechter als irgendeine andere Entscheidung. Sie leben ihr Leben mit aller Intensität, die ihnen möglich sind. Springen um mich, wenn ich mich anziehe und die Leinen nehme, womit sie wissen, dass es Zeit ist für einen Spaziergang. Sind hellwach und aufmerksam, wenn ich die Futterschüsseln nehme, um sie zu füllen. Es ist die beste aller Möglichkeiten für sie, die sie nutzen. Ich erkenne etwas, was wir Menschen nur sehr selten können. Tag um Tag, Moment um Moment in aller Einfachheit und Klarheit zu leben. Das ist auch der Grund, warum so viele Haustiere misshandelt werden. Es ist der Neid des Menschen auf dieses Können, im Leben zu sein und zu bleiben, bis zum letzten Moment. Damit geben sie uns mehr, als wir ihnen je geben könnten. Einen Fixpunkt im Leben. Treue bis in den Tod. Sie sind da, mit aller Selbstverständlichkeit, verraten uns nicht und wollen uns nichts Böses. Wir missbrauchen sie auch in der Weise, als wir sie als Ersatz für menschliche Bezugspartner verwenden. Sie liebten uns angeblich bedingungslos, nennen wir es. Dabei ist es keine Bedingungslosigkeit, sondern eine Abwesenheit von Wahlmöglichkeiten. Und wer keine Wahl hat, kann sich nicht für die Liebe entscheiden, denn eine der Grundvoraussetzungen der Liebe ist die Freiheit. Ich habe diese Freiheit, sie nicht. Ist es trotzdem Liebe, eine ihrer reichen Facetten? Es ist die einseitige, vereinnahmende und der Autonomie beraubende. Auch so kann Liebe aussehen. Oder ist das Wort dann falsch.

Vereinnahmung geschieht nicht nur bei unseren nicht-menschlichen Mitgeschöpfen. Wir praktizieren sie auch bei Kindern, Partnern oder wer auch immer in der Situation ist, keine Wahl zu haben. Überall treffen wir auf sie. Voraussetzung, dass es funktioniert ist, dass dem Unterlegenen, Vereinnahmten und Unterdrückten der Wille gebrochen wird. Da kennen wir ausnahmsweise keinen Speziesismus. Das ist auch der Grund, warum so viele gebrochene, abhängige, gefügige Geschöpfe in unserer Gesellschaft sind. Weil wir Abhängigkeit und Anhänglichkeit mit Liebe titulieren und meinen das Beste zu tun. Was bis zu einem gewissen Grad auch stimmt, denn der, der beherrscht tut auf jeden Fall das Beste für sich selbst. Aber Liebe ist es nicht. Nicht die kleinste Spur. Desto schwerer wiegt meine Verantwortung ihnen gegenüber. Es wäre natürlich töricht zu meinen, ich könnte ihnen die Freiheit geben, denn sie haben sie nie gelernt und würden sie auch nicht mehr wollen. Ich habe vor Jahren eine Entscheidung für sie getroffen, die ich nun tragen muss und will. Wenn sie schon kein autonomes Leben führen dürfen und können, dann haben sie es sich zumindest verdient ein würde- und respektvolles zu führen, in dem ihnen zumindest das Stück Freiheit, das für ein domestiziertes nicht-menschliches Geschöpf innerhalb einer zivilisationsdegenerierten Menschenwelt möglich ist, zu geben. Das ist das Mindeste und eigentlich das Einzige, was ich ihnen zurückgeben kann.

Ich schlüpfe aus Deinen Armen, lächle Dich an. Die Gefahr mich zu verlieren ist vorüber. „Was wäre mit einem Spaziergang?“, schlage ich Dir vor.

„Im Wald?“, fragst Du.

„Ja, im Wald“, bestätige ich, „Uns zu erden und die letzten Strahlen der untergehenden Sonne zu genießen.“

„Super Idee“, meinst Du, und während ich hinausgehe um mir die Schuhe anzuziehen, springen zwei aufgeregte Vierbeiner um mich herum. Ich habe sie nicht gefragt ob sie wollen. Sie werden nie gefragt, aber sie sind dennoch voller Vorfreude, weil es für die beste aller Möglichkeiten ist, auch sich zu freuen.